

Leipziger Tageblatt.

No. 67. Freytag

den 8. März 1811.



Extrakt vom 7. März.

		u.	Pr.	Pr.
Grimmaisches Thor.				
Gest. Abd.	Auf der Dresdner Post Fabrik. Proh aus Böhmen, v. Fischers	5	2	4
	Hr. Kfm. Heinrich von hier von Wurzen zurück	6	1	2
Vormitt.	Die Dresdner reit. Post	9	1	1
	Hr. Kfm. Weiß von hier, von Dresden zurück	19	2	2
	Eine Estaffette von Dresden	12	1	1
Nachmitt.	Hr. Capit. Bouquet in K. Fr. Diensten von Glogau, pass. durch	1	1	2
	Hr. Mark u. Kreuzer a. d. Badischen von Petersburg, im schw. Kreuz	4	2	2
Hallesches Thor.				
Gest. Abd.	Die Magdeburger Post leer	5	1	4
Vormitt.	Eine Estaffette von Dübau	8	1	1
Kannstädter Thor.				
Gest. Abd.	Hr. Kfm. Wüstenhöfen von Frankf. zu Pferd, im Joachimschal	6	1	1
	Auf der Erfurter Kutsche Hr. Kfm. Peters von daher ingl. Hr. Sänzer	6	2	4
	u. Adkel von Weimar, Stadt Berlin u. bey Wieprechts	1	1	1
Vormitt.	Eine Estaffette von Auerstädt	2	1	2
	Ein Kais. Russ. Courier von Paris, pass. durch	3	1	1
Nachmitt.	Hr. Kfm. Oberweg zu Pferd, von Naumburg, bey Winkler	4	1	2
	Hr. v. Streng von Strassburg, pass. durch			
Peters Thor.				
Gest. Abd.	Auf der Schneeberger Post Hr. Kfm. Gilden v. Joh. Georgenst., unv.	6	2	4
Vormitt.	Die Chemnitzer reit. Post	10	1	1

Die Juden des gegenwärtigen Zeit- alters.

(Fortsetzung des 42. 50. 64. u. 66. Stückes
des Leipziger Tageblatts.)

Wenn man sonst den Gang des vorigen Jahrhunderts vom Anfange bis zur Mitte, und von dieser wieder bis zum Ende desselben, hauptsächlich aber das erste Jahrzehend unsers laufenden Jahrhunderts in Hinsicht der Verhältnisse der israelitischen Nation zu der christlichen unpartheyisch erwägt, so muß jedem Menschenfreunde das Herz schlagen, wie sich der Zugang zu dem wirklichen Besserbestehen ersterer so vortheilhaft eröffnet, und wie man sich beeifert hat, den Schutt ergraueter Jahrhunderte, selbst unter so manchen wichtigen Aufopferungen, wegzuräumen. Wie viel wünschte Friedrich der Große, wie viel Joseph II. für die an ihren Menschenrechten so tief gekränkten Israelitischen Gemeinden zu thun; aber theils waren die Christen aus den in diesem Aufsatz bereits schon erwähnten Ursachen noch zu argwöhnisch, theils aber auch die mehresten Israeliten selbst noch so ganz von aller moralischen Bildung entblößt; folglich noch nicht reif genug, die höhern Obliegenheiten zu umfassen, welche nur einzig den wahren, nach Grundsätzen für den engern Staatsverein handelnden und mitwirkenden Staatsbürger ausmachen müssen. Und ungeachtet dieses Widerstrebens der damaligen Israeliten, welche die Geduld und die Hoffnungen jener so

weisen, das Beste der Menschheit so innigst befördernden Monarchen fast ermüdeten, gestatteten sie ihnen doch so mannichfaltige Erleichterungen und ihre bürgerliche Existenz, die sie früher hatten entbehren müssen. Aber auch jene Zeiten sind verschwunden; die Nation, welche damals fast in ihrer Gesamtheit noch an dem Fuße des Berges stand, stieg von Zeit zu Zeit kräftiger zur Höhe einer vollkommnern Ausbildung des Geistes und des Herzens, und nur der eine von den hartnäckigsten Vorurtheilen eingepanzerte Theil des Volks verschmähet entweder den Versuch, nachzufolgen, ganz, oder ermüdete auf dem Wege dahin. Napoleon der Erhabene und Weise erschien, und drängte den Sekteng Geist, der so wüthende Verfolgungen unter den Religionen Europas angerichtet hatte, in seine wohlverdiente Unmacht zurück, und was seit beynabe zwey Jahrtausenden nicht bewerkstelligt werden konnte, so viel des Blutes für Wahn und Wahrheit floß, glich Er in einem so kurzen Zeitraume — und sonder Schwertstreich aus, weshalb er in der Geschichte der Vorzeit, wie der Mitwelt, als der Einzige prangen wird. Auch ward er, indem er die Vorbereitungen eines Friedrichs und Josephs würdigte, der weise Beschützer der jüdischen Nation, nicht nur für Frankreich, sondern auch der mit ihm und durch ihn vereinigten Staaten. Aus guten Gründen dürfen wir daher erwarten, daß diese Nation den weisen Absichten des Kaisers von Frankreich nicht nur in den weitläufigen

Reichen desselben, sondern auch in den
sämmlichen Rheinbundesstaaten auf das
redlichste entsprechen werden.

Früher schon hatte sich, wie bereits be-
merkt wurde, diese verbesserte Stimmung
der christlichen Religionsverwandten zu den
jüdischen unendlich gebessert und sogar bis
zu dem gesellschaftlichen Umgang unter ein-
ander ausgebreitet, weil eine gutmüthige,
freywillige Annäherung die Herzen öffnete,
und mancher Christ Mitglieder der israeli-
tischen Glaubensgenossen kennen lernte, wel-
che edler waren, als Mancher seiner
christlichen Religionsverwandten, und so
ebenfalls gegenseitig. Sogar der Pöbel
würde sich dem lautesten Unwillen ausse-
zen, wenn er sich jene muthwilligen Necke-
reien zu unsern Zeiten, wie vormals, er-
lauben wollte; ja, unter gewissen Umstän-
den würde er von den christlichen Obrig-
keiten sogar zur Strafe gezogen werden.
Dies ist Wahrheit, reine, unlängbare Wahr-
heit! Wie viel Stumpfsinn muß daher
nicht noch bey so manchen Israeliten herrschen,
welche den Christen durchaus einen unver-
söhnlichen Haß gegen sie andichten können!
Des Religionshasses sind die Christen kei-
neswegs mehr fähig, wie in den frühern
Jahrhunderten; wenn sich aber bisweilen
gegen Einzelne eine wohlverdiente Abnei-
gung äußern sollte, so entstand diese aus
gewissen unmoralischen Handlungen, die der
Mensch gegen den Menschen äußerte, ohne
daß dabey der Israelit berücksichtigt wurde.
Doch — der Vernunft sey Dank! daß sich

jener Vorwürfe gegen die Christen kein
Israelit mehr schuldig macht, sobald er sich
nur einigermaßen zu den Gebildeten zählen
kann. Nur der Pöbel, er sey christlicher
oder jüdischer, kann so, und nicht anders
urtheilen, eben weil er Pöbel ist.

Da nun bereits schon so viel zur Er-
leichterung des schweren Jochs, das eine
so große Reihe von Jahrhunderten auf dem
Rücken der israelitischen Nation lag, ge-
than worden, und fernerhin auch noch mehr ge-
than werden soll, wie kommt es doch, daß
ein so großer Theil derselben noch immer
so laute Klagen führt, und so Manche
der deutschen Fürsten der Härte beschuldigt,
wenn man ihm nicht sogleich nach
seinen Wünschen mit dem vollkommensten
Genuß aller staatsbürgerlichen Rechte und
Vortheile, gleich den Eingebornen, entgegen-
kommt? Männer von Einsichten wissen sich
zu bescheiden; aber jene Unwissenden, die
einen edlen Nationalstolz mit dem Dünkel
umzutauschen pflegen, daß alles ihrer Will-
für zu Gebote stehen müsse, glauben, daß
sich die Staatsverfassungen eben so leicht
umgestalten lassen, wie sie ungefähr eine
Whistkarte tailliren. Haben diese es je er-
wogen, daß es in manchem christkatholi-
schen Staate dem Protestanten nicht besser,
als den Israeliten in den christlichen Staa-
ten erging? und so gegenseitig. Zwar
hat Napoleons Beyspiel seit einigen
Jahren zu einer allgemeinen Toleranz sehr viel
beygetragen, und wir dürfen allerdings die
segensvollsten Früchte erwarten; aber geht

es nicht bey dergleichen Umgestaltungen, wie bey den Bäumen, welche erst blühen müssen, ehe ihre Früchte reifen können? Wissen sie ferner nicht, daß es immer noch in vielen Melchen- und Ländern, sowohl katholischen als protestantischen, für die selbst unter einerley Scepter stehenden Unterthanen lastendegrohdienste und sogar noch Leibeigenschaft gibt, wogegen die Juden im Vergleich hundert Mal mehr Freyheit genießen? Daß Gleichheit der Stände ein Urding sey, hat Napoleons philosophischer Geist in seinem Staatssystem deutlich genug aufgestellt, als heiligth. umbewahrt er die Gleichheit der Rechte vor dem Gesetz, und in welchem protestantischen Staate wird den Juden diese verweigert, wenn sie solche nicht vor ihrem eigenen Gesetz suchen wollen, nach welchen man sogar bey verschiedenen Streitigkeiten oder Rechtszwisten, wenigstens in den sächsischen Staaten zu verfahren pflegt. Kann ferner irgend eine Genossenschaft einen souverainen Fürsten gleichsam nöthigen, sie in seinem Staate aufzunehmen, aus so guten Menschen sie auch bestehen mag, um ihr alle die Vortheile unbedingt zuzugestehen, die seine übrigen Unterthanen genießen? Kann es ihm verargt, oder als eine Ungerechtigkeit zugemessen werden, wenn er von dieser oder jener fremden Genossenschaft nur eine gewisse Anzahl festsetzt, welcher er den Aufenthalt in seinem Lande gestattet, weil er aus weisen Staatsabsichten ermessen hat,

daß eine Mehrzahl aus dieser — seiner übrigen Unterthanen besseres Fortkommen beinträchtigen könnte.

(Fortsetzung und Beschluß morgen.)

Geld- und Wechsel-Course.

Amsterdam, den 28. Februar.

Paris . . .	- Sicht	—
— . . .	- 2 Uso	—
Bordeaux . . .	- $\frac{1}{2}$ Uso	—
— . . .	- Sicht	—
Hamburg Bc. . .	—	34 $\frac{7}{8}$
— . . .	- 2 Uso	34 $\frac{7}{8}$
Venedig . . .	- d ^o	—
Livorno . . .	- d ^o	—
Genua . . .	- d ^o	—
Madrid . . .	- d ^o	—
Lissabon . . .	- d ^o	—
Bilbao . . .	- d ^o	—
Wien . . .	- 6 W.	—
— Banco G.	100 $\frac{1}{8}$ s ^c	1 pC.

Augsburg den 18. Febr.

	Uso.	2 Mon.
Amsterdam in Bco. . .	111 $\frac{3}{4}$	111 $\frac{1}{2}$
d ^o in Crt. . .	112 $\frac{1}{8}$	112 $\frac{1}{8}$
Hamburg . . .	115 $\frac{3}{4}$	114 $\frac{3}{4}$
Wien . . .	11 $\frac{3}{8}$	—
Paris . . .	121 $\frac{1}{2}$	121
Lyon . . .	121	120 $\frac{1}{2}$
Mayland . . .	65 $\frac{5}{8}$	—
Genua . . .	60 $\frac{3}{4}$	—
Livorno . . .	55 $\frac{5}{8}$	—
Frankfurt . . .	99 $\frac{3}{8}$	—